

# Therapiekörper

## Hilfreiche Erfahrungen zwischen körpertherapeutischen und analytischen Denkweisen

Gudrun Salamon

Psychoanalyse & Körper, Nr. 35, 18(2), 52–59

<https://doi.org/10.30820/1610-5087-2019-2-52>

[www.psychosozial-verlag.de/puk](http://www.psychosozial-verlag.de/puk)

*Zusammenfassung:* Das Verbinden unterschiedlicher methodischer Hintergründe kann für den therapeutischen Prozess höchst bereichernd sein, stellt uns als Begleitende jedoch vor einige zusätzliche Herausforderungen: Wann setze ich was ein? Wie gestalte ich Übergänge? Wo ist Gleichzeitigkeit möglich? Und worauf sollte ich besonders achten? Der folgende Artikel teilt Erfahrungen, die im intermethodischen Feld zwischen körpertherapeutischem und analytischem Zugang gemacht wurden. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf die Themen Vertrauen, Da-Sein, Langsamkeit und Integration von Erlebtem gelegt.

*Schlüsselwörter:* Intermethodik, Körpertherapie, Psychoanalyse

### Einleitung

Um es gleich vorweg zu sagen: Ich arbeite nicht analytisch und habe auch keine Ausbildung dazu. Ganz im Gegenteil, ich komme vom ganz anderen Ende des Spektrums: Ich arbeite mit einer körperorientierten Methode und bin dabei prozess- und lösungsorientiert ausgerichtet. Umso spannender finde ich den Dialog, in den ich mich durch den Besuch einer Konferenz und einer darauf folgenden mehrjährigen Fortbildung zum Thema »Psychoanalyse und Körper« begeben habe und den ich immer noch fortsetze, um meinen professionellen Handlungsspielraum zu erweitern und von den Ergänzungen durch analytische Methoden zu profitieren.

Über die Jahre habe ich sowohl im Rahmen von Selbsterfahrung als auch bei methodischen Fortbildungen unterschiedlicher Schulen immer wieder festgestellt, wie viel intensiver und nachhaltiger Änderungen eintreten, wenn diese nicht nur auf der Verstandesebene ansetzen, sondern auch den eigenen Körper in die gemeinsame Arbeit einbeziehen. Unabhängig von der methodischen Herangehensweise ist meines Erachtens der Körper ein essenzieller, nicht wegzudiskutierender Teil von uns und von unseren Klienten – und somit auch Thema eines jeden Veränderungsprozesses,

sofern dieser die gesamte Person in allen ihren Anteilen berücksichtigen will. »Doch können wir diese [...] Balance nie erreichen, solange sich die Veränderungen nicht in allen unseren Dimensionen gleichzeitig ereignen« (Painter, 1992, S. 17). Dabei ist die Wahrnehmung des eigenen Körpers Voraussetzung für alles Erleben auf physischer und emotionaler Ebene. »Ohne körperliche Symptome gibt es demnach keine Emotionen, denn der Körper ist als Basisinstanz immer zwischen- bzw. vorgeschaltet. Dass emotionale Zustände und Prozesse eng und oft untrennbar mit körperlichen Empfindungen verbunden sind, steht also außer Frage« (Schwarz-Friesel, 2013, S. 60f.).

Diese Verbindung von Körper und Verstand ist es, die ich in den unterschiedlichen therapeutischen Methoden und Zugängen suche und in meiner begleitenden Tätigkeit anwende. Denn »[i]n jeder psychotherapeutischen Sitzung, ganz unabhängig von der jeweiligen theoretischen Ausrichtung des Therapeuten entsteht ein interkörperliches Miteinander, in dem Therapeut und Klient einander beeindrucken« (Appel-Opper, 2018, S. 313). In diesem Artikel möchte ich vier für mich hilfreiche Erfahrungen teilen, die ich in dem Raum zwischen körpertherapeutischen und analytischen Denkweisen sammeln durfte. Während die ersten beiden Punkte tendenziell eher an Personen mit analytischem Hintergrund gerichtet sind, welche sich mit dem Thema Körper in der Therapie auseinandersetzen möchten oder dies bereits tun, sind die letzten beiden umgekehrt eher an Personen mit körpertherapeutischem Hintergrund gerichtet, welche sich durch analytische Methoden bereichern lassen möchten.

## 1 Man kann nicht alles vorhersehen

Ich habe mich durch die Multidisziplinarität meiner Ausbildungen in einer Unzahl von unterschiedlichen Lernkontexten bewegt. Ich kann mich jedoch nicht erinnern, in einem anderen Kontext so viele »Was ist, wenn ...?« und »Und was mache ich, wenn ...?« gehört zu haben wie von Personen mit analytischem Hintergrund. Eine tolle Bereicherung für jedes Seminar, da so auch ungewöhnliche Fälle berücksichtigt und durchgedacht werden können. Zugleich kann der Wunsch, alle Eventualitäten schon im Vorfeld berücksichtigen zu wollen, allerdings auch hemmen, und zwar dann, wenn es darum geht, Neues auszuprobieren. Dies scheint unter anderem an den Erwartungen zu liegen, die Analytiker an sich selbst stellen, da »viele Analytiker [...] unter einem hohen Über-Ich-Druck stehen, darauf hinauslaufend, auf jeden Fall alles Mögliche im Vorhinein durchgedacht haben zu sollen« (Geißler & Willerscheidt, 2017, S. 12).

Mit meinem Blick von außen könnte ich mir durchaus vorstellen, dass möglicherweise auch die schützende Stabilität im analytischen Setting eine Rolle spielt, sodass nach vielen Stunden mit demselben Klienten in regelmäßig kurzen Abständen und durch in jeder Stunde aufs Neue aktualisierte Rituale wie das Sich-Einlassen auf gewisse Rahmen-

bedingungen und die damit verbundene Sicherheit tatsächlich viel eher als in einem bewegten Setting der Eindruck entstehen könnte, für jede Eventualität gerüstet zu sein. Selbst bei Interaktion in einem fixierten Setting und dem Hauptaugenmerk auf verbaler Kommunikation entspricht dies natürlich nicht der Realität, da uns unsere Klienten ja – erfreulicherweise – immer wieder aufs Neue zu überraschen vermögen. Auch mir persönlich ist dieser Anspruch vertraut, da ich ebenfalls gerne gut vorbereitet in für mich neue Situationen gehe. Zum Glück wurde ich in meinem Ausbildungskontext von Anfang an und immer wieder darauf hingewiesen, wie wenig man den Verlauf eines intensiven Prozesses vorhersehen könne. Möglicherweise führte diese Grundhaltung auch dazu, dass in dieser Ausbildung manche Aspekte nicht behandelt wurden, die durch mehr »Was ist, wenn ...« abzudecken gewesen wären, dafür habe ich eine Überzeugung mitgenommen, die ich in der Arbeit mit Klienten als äußerst entlastend erlebe: Man kann nicht alles vorhersehen, weder, was als nächstes passiert, noch, ob unsere Reaktion darauf, sei es eine geplante oder eine spontane, von dem jeweiligen Klienten als hilfreich erlebt wird. Dies muss nicht notwendigerweise als unangenehm eingestuft werden, ganz im Gegenteil, es kann sogar als Chance aufgefasst werden, denn so können auch Dinge geschehen, die über unsere eigene Kreativität hinausgehen und stattdessen genau der inneren Logik unseres Klienten entsprechen. Im systemischen Umfeld wird diese Einsicht sogar in das schöne Bild der »drei kostbaren Helfer«, nämlich Verwirrung, Nicht-Wissen und Hilflosigkeit (vgl. Varga von Kibéd & Sparrer, 2016), gefasst, welche es uns ermöglichen, voller Vertrauen auch dann zu begleiten, wenn noch nicht absehbar ist, was der nächste sinnvolle Schritt sein könnte. Meiner Erfahrung nach ist dieses Vertrauen eine Haltung, die nicht nur mich selbst in meiner Arbeit entlastet, sondern auch meine Klienten, wenn sie gerade durch eine Phase gehen, wo Veränderung schon absehbar, aber noch nicht passiert ist – und somit eine Entscheidung für das Vertrauen, eine Entscheidung, welche ich jedem wärmstens ans Herz legen möchte, der andere Menschen begleitet.

## **2 Unerschrockenes Da-Sein ist eine der wichtigsten körpertherapeutischen Interventionen**

Den oben beschriebenen ersten Grundsatz anzunehmen wird einfacher durch den nun folgenden Punkt: In einem Prozess, wo gerade viel passiert, braucht es nicht immer ausgeklügelte Interventionen und geistreiche Beobachtungen. Oft ist das Wichtigste, einfach für den Klienten da zu sein und ihn zu begleiten bei dem, was gerade da ist – ohne genau zu wissen, in welche Richtung es führen wird. In gewisser Hinsicht entspricht diese Haltung der eines wohlwollenden Elternteils im »bindungsbereiten Modus«, welcher es der Begleitperson möglich macht, »auf die verschiedenen Verhaltensmodi des Kindes mit einer Haltung innerer Gelassenheit und Ruhe zu reagieren« (Harms,

2017, S. 30). Das Öffnen oder gar Auflösen von einem vertrauten Setting erfordert bereits Mut, und noch einmal mehr der Weg ins Ungewisse. So wird es meiner Erfahrung nach häufig als wohltuend erlebt, wenn ich meinen Klienten in einem solchen Prozess auch ohne Worte vermitteln kann, dass was auch immer sich zeigen möge, mich nicht erschrecken wird, und dass willkommen ist, was auch immer sich meldet. Dies führt zu einer meiner Definitionen dessen, was ich in der Arbeit mit Klienten anbieten möchte: dass ich sie dorthin begleite, wo sie sich alleine nicht hinwagen. In der Arbeit mit einem meiner Klienten wurde die liebevolle Formulierung »das Hasenherz des Abenteurers« entwickelt, welche Bezug nimmt auf ebendiese Ambivalenz zwischen Sehnsucht nach Änderung und der Angst, die diese Sehnsucht zugleich auslöst.

Natürlich braucht es dazu bei der begleitenden Person nicht nur Unerschrockenheit, sondern auch entsprechende Handlungskompetenz. Um einen solchen Prozess zu begleiten, ist es wichtig, sich auf Unerwartetes einzustellen und damit umgehen zu können. Gerade, wenn der Körper in den Prozess mit einbezogen wird, können Reaktionen auf Klientenseite deutlich stärker, intensiver und teilweise auch ungehemmter geschehen, da die filternde Funktion des analytischen Gesprächs nicht mehr oder zumindest nicht durchgehend im Vordergrund steht. Im Austausch mit Personen mit analytischem Hintergrund habe ich mehrfach gehört, dass sie die Vorstellung des im analytischen Kontext vielzitierten und dabei oft negativ konnotierten »Ausagierens« manchmal hemmt, sich auf einen sich ankündigenden Prozess auf Klientenseite einzulassen. Ich möchte hier meinen Blick von außen anbieten und diese Vorstellung positiver belegen, nämlich als hilfreiche Erinnerung daran, Dinge, die während eines Prozesses erlebt und währenddessen gegebenenfalls nicht besprochen werden, später wieder aufzugreifen und dadurch eine Integration des Erlebten zu unterstützen.

Gerade bei der Begleitung tiefgehender innerer Umstrukturierung gibt es meiner Meinung nach auch Prozessphasen, in denen es wenig hilfreich ist, alles sofort zu mentalisieren und zu analysieren. Manchmal reicht es ganz im Gegenteil vollkommen aus, da zu sein und in diesem Da-Sein Begleitung und Stütze zu sein – und vielleicht genau dadurch das notwendige zusätzliche Stückchen Mut für den anstehenden Schritt beizutragen. Im Anschluss, sei es gleich danach oder mit größerer zeitlicher Entfernung, kann das Erlebte retrospektiv wieder in den therapeutischen Reflexionsrahmen einbezogen werden. Um all das begleiten zu können, bedarf es neben der fachlichen Handlungskompetenz auch unbedingt umfassender Selbsterfahrung, denn nur, wenn intensive Gefühle selbst in allen Formen und in aller Intensität erlebt worden sind, verlieren sie den Schrecken, den sie manchmal unweigerlich in uns auslösen. Dies trifft nicht nur auf den Ausdruck von Gefühlen, sondern ebenso auf eine Einbindung von Körperkontakt in den Prozess, zu: »Ist genügend Kenntnis und körperliche Selbsterfahrung des Therapeuten gegeben, so können die eigene körperliche Gegenübertragung ebenso wie eigene Ängste und Möglichkeiten reflektiert und eine Entscheidung für oder gegen körperli-

che Berührung getroffen werden, welche auch die Möglichkeit beinhaltet, selbst bei im Verlauf entstehender Verunsicherung noch eine Regulation im Sinne des Patienten zu gewährleisten sowie eine heilsame verbale und nonverbale Antwort darauf zu finden« (Sogl, 2018, S. 20). Für mich führt dieser Weg zu einer therapeutischen Freiheit, die damit einhergeht, sich im gesamten Spektrum aller Gefühle zu Hause zu fühlen und die ganze »Buntheit« der Emotionen, der eigenen und der unserer Klienten, nicht mehr als bedrohlich, sondern vielmehr als bereichernd zu erleben.

### **3 Die Chance der Langsamkeit: Interventionen mit, wenn nötig, vielen Vorstufen**

Im körpertherapeutischen Kontext kommt es immer wieder in relativ kurzer Zeit zu intensivem Erleben und teilweise damit verbundenem Ausdruck von Emotion. Für viele meiner Klienten ist es eine neue Erfahrung, dass ihre Emotion Raum bekommt und, in welcher Form auch immer sie auftritt, willkommen ist. In diesem Fall sehe ich es als meine Aufgabe, unerschrocken für sie da zu sein und sie bei dieser Erfahrung zu begleiten, so wie ich es oben beschrieben habe. Ich selbst komme aus einem Hintergrund, in dem aktive Interventionen durch den Therapeuten bzw. die Therapeutin nicht negativ belegt sind. Sowohl in meiner Arbeit mit Klienten als auch in meiner eigenen Selbsterfahrung habe ich immer wieder festgestellt, wie heilsam es sein kann, nicht den gesamten Weg »alleine« gehen zu müssen, sondern Hilfs- und Unterstützungsangebote im Therapieraum annehmen zu lernen. Es gibt jedoch auch Klienten, für die eine solche Erfahrung zu einem zu frühen Zeitpunkt möglicherweise eine Überforderung darstellen würde. Besonders betrifft dies Personen, die aufgrund ihrer Geschichte mit gewissen Emotionen oder mit Berührung stark unangenehme Erinnerungen verknüpfen. In solchen Fällen ist die analytische Langsamkeit eine wunderbare Bereicherung: so können Interventionen in mehreren Annäherungsschritten gesetzt werden, bevor es zur eigentlichen Handlung kommt.

Die erste der drei Annäherungsstufen setzt auf der Ebene der Imagination an. »Was wäre, wenn ...?« bleibt hier nicht nur eine rhetorische Frage, sondern lädt zu einer aktiven Auseinandersetzung ein, die dazu führt, dass eine gewisse Handlungsoption nicht mehr nur etwas schnell Dahingesagtes darstellt, sondern zumindest in den Möglichkeitsraum gerückt wird. So kann die Handlungsoption in mehreren Wiederholungen und mit zunehmender Detaillierung gedanklich durchgegangen werden. Das Durchspielen von Realisierungsvarianten und entsprechenden Fantasien stellt hier eine Steigerungsform dar, welche angeleitet, selbst ausgemalt oder im Dialog erarbeitet werden kann.

Die zweite Annäherungsstufe geht schon einen Schritt weiter und lädt zum Probedenken ein. Auch hier sind Abstufungen möglich: So kann die angestrebte Handlung minimiert oder reduziert ausprobiert werden, vielleicht spannt sich dabei nur die Mus-

kulatur an oder wird ein kleiner Finger bewegt, der die Handlung andeutet, vielleicht wird nur der erste kleine Prozentsatz der gesamten Handlung umgesetzt. Nach und nach kann die Handlung in größerem Ausmaß durchgeführt und verstärkt werden.

In einem dritten Schritt wird die intendierte Handlung dann tatsächlich in dem gewünschten Ausmaß umgesetzt. Auch hier kann mit Realisierungsvarianten gespielt werden, bei gegebener Experimentierfreude kann die Handlung auch noch weiter vergrößert und verstärkt und dabei überprüft werden, welche Intensität die für die Klienten passendste ist.

Besonders zielführend ist in jeder der Annäherungsstufen die Arbeit mit inneren Widerständen, welche innere Konflikte abbildet und somit bereicherndes Material für den gemeinsamen Prozess zutage bringt.

#### **4 Integration von Erlebtem in den Verstehensraum der Klienten**

Die für mich prägendsten und nachhaltigsten therapeutischen Erlebnisse meiner eigenen Selbsterfahrung fanden fast alle im nichtsprachlichen Raum statt: beispielsweise die Erfahrung, intensive Gefühle zu durchleben und als Teil von mir zu akzeptieren, die Erfahrung, loslassen und vertrauen zu dürfen, die Erfahrung, gehalten zu werden. Solche Momente haben eine große Dichte und bauen stark auf nonverbaler Kommunikation auf. Als Begleiter ebensolcher Erfahrungen ist man dabei gefordert, eine geeignete Balance zwischen verbalem und nonverbalem Austausch zu finden, sodass eine intensive Kommunikation im »interaktionellen Feld« (vgl. Geißler, 2017, S. 27ff.) stattfinden kann, ohne dass der Prozess durch zu analytische Gesprächsinhalte unterbrochen wird.

Solche Erlebnisse brauchen jedoch einen stabilen therapeutischen Rahmen und eine gute Einbettung in den gesamttherapeutischen Prozess. Voraussetzung ist eine stabile therapeutische Beziehung, die es den Klienten möglich macht, sich zu jedem Zeitpunkt mit eigenen Bedürfnissen, Wünschen und Ängsten zu artikulieren, und der sie begleitenden Person, gut einzuschätzen, in welchem Zustand sich ihr Klient oder ihre Klientin gerade befindet, auch wenn in dem jeweiligen Moment kein verbaler Austausch stattfindet. Um hierfür eine gute Basis zu schaffen, ist es sinnvoll, sich zuvor mit persönlichen Ressourcen der Klienten auseinanderzusetzen und eventuell eine Vorstellung von etwas wie einem »sicheren Ort« (vgl. Reddemann, 2016) etabliert zu haben, auf welche bei Bedarf zurückgegriffen werden kann. Außerdem finde ich es sehr wichtig, sich gemeinsam, auch im Rahmen von Übungen, mit dem Thema Grenzen befassen zu haben, um bei den Klienten nicht nur ein Bewusstsein für eigene Grenzen zu schaffen, sondern auch Wege zu finden, diese zu kommunizieren, und diesbezüglich auch schon eine gewisse gemeinsame Routine zu etablieren.

Kommt es dann zu intensiven Erlebnissen, stehen bereits eine Menge an Ressourcen

und Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung, auf die zurückgegriffen werden kann. Im Anschluss an eine solche Erfahrung kann es sehr sinnvoll sein, diese zu besprechen und somit den Transfer vom prozedural-handelnden zum verbal-analytischen Modus sicherzustellen (vgl. Willerscheidt, 2018, S. 44ff.). Der geeignete Zeitpunkt hängt von dem verfügbaren Zeitrahmen und den Verarbeitungsvorlieben der Klienten ab – manche haben das Bedürfnis, noch gleich einige Beobachtungen und Überlegungen auszusprechen, andere ziehen es vor, das Erlebnis als solches nachwirken zu lassen und erst beim folgenden Termin darüber zu reflektieren.

Zusätzlich zu dem direkten Verarbeiten des Erlebten in allen seinen Facetten (Was wurde erlebt? Wie wurde das Erlebte wahrgenommen? Wie geht es jetzt? Hat sich etwas verändert und wenn ja, was?) kann es auch sein, dass das Erlebnis an etwas Früheres anschließt und ein bestimmtes Thema, eine Erinnerung oder ein Gefühl angesprochen oder reaktiviert wurde, welches weiterer Bearbeitung bedarf. Manchmal ist es bereichernd, explizit danach zu fragen, ob während des Erlebens etwas Neues entdeckt wurde – falls ja, steckt in dem Erlebten möglicherweise eine neue Handlungsoption für gewisse Situationen. Des Weiteren ist es manchmal empfehlenswert, direkt danach zu fragen, was beispielsweise auf der Beziehungsebene erlebt wurde, oder ob etwas während des Erlebnisses als besonders angenehm oder unangenehm, hilfreich oder störend empfunden wurde.

Ich habe schon oft beobachtet, dass ein solches Erlebnis nachhaltige Veränderung bewirken und richtungsweisend die darauffolgende Prozessphase beeinflussen kann. Die Wahrscheinlichkeit dazu ist noch einmal deutlich höher, wenn es so bearbeitet wurde, dass es sowohl auf der Gefühls- als auch auf der Verstandesebene integriert werden kann.

## Literatur

- Appel-Opper, J. (2018). Relationale körperliche Prozesse in Psychotherapie und Supervision. In M. Thiel, A. von Arnim & A. Willach-Holzappel (Hrsg.), *Lebenszyklen – Körperrhythmen. Körperpsychotherapie über die Lebensspanne* (S. 313–324). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Geißler, P. (2017). *Psychodynamische Körperpsychotherapie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Geißler, P. & Willerscheidt, J. (2017). Interview mit Jochen Willerscheidt. Interviewt von Peter Geißler. *Psychoanalyse & Körper, Nr. 31, 16(2)*, 7–18.
- Harms, T. (2017). Körper, Energie und Bindung. Teil 1: Autonomes Nervensystem und Grundlagen der Eltern-Kind-Bindung. *Psychoanalyse & Körper, Nr. 31, 16(2)*, 19–34.
- Painter, J. (1992). *Postural Integration. Eine Methode ganzheitlicher Körperarbeit*. Berlin: Holzinger.
- Reddemann, L. (2016). *Imagination als heilsame Kraft. Ressourcen und Mitgefühl in der Behandlung von Traumafolgen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Schwarz-Friesel, M. (2013). *Sprache und Emotion*. Tübingen: Francke.
- Sogl, C. (2018). Großflächiger körperlicher Halt als Erfahrungsraum für Nähe, Bezogenheit und Intimität, Container für Unbenennbares in einem traumatisierten Körper und korrigierende leib-seelische Erfahrung. *Psychoanalyse & Körper, Nr. 33, 17(2)*, 8–23.

- Varga von Kibéd, M. & Sparrer, I. (2016). *Ganz im Gegenteil. Tetralemmaarbeit und andere Grundformen Systemischer Strukturaufstellungen – für Querdenker und solche, die es werden wollen*. Heidelberg: Carl-Auer.
- Willerscheidt, J. (2018). *Der Körper in der analytischen Therapie von Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

## Bodies in therapy. Practical experience at the intersection of body therapeutic and analytical approaches

*Abstract:* Combining different methodical backgrounds has the potential to be highly enriching, but doing so, the therapist needs to face additional challenges: When to apply which method? How to design transitions? When to choose simultaneity? And what to particularly pay attention at? The following article shares experiences made within the inter-method field between a body therapeutic and an analytical approach. It focuses on the topics trust, presence, slowness and integration of experience.

*Keywords:* inter-method, body therapy, psychoanalysis

## Terapia corporal. Experiencias útiles entre las formas de pensamiento terapéuticas corporal y analíticas

*Resumen:* La combinación de diferentes antecedentes metodológicos puede ser muy enriquecedora para el proceso terapéutico, pero nos presenta algunos desafíos adicionales como asistente: ¿Cuándo uso algo? ¿Cómo hago las transiciones? ¿Dónde es posible la simultaneidad? ¿Y a qué debo prestar especial atención? El siguiente artículo comparte experiencias realizadas en el campo intermetódico entre los enfoques terapéuticos corporal y analíticos. La atención se centra en los temas de confianza, estar allí, lentitud e integración de experiencias.

*Palabras clave:* intermetodología, terapia corporal, psicoanálisis.

## Die Autorin



*Gudrun Salamon*, DDr., Lebens- und Sozialberaterin, systemische Trainerin und Coach, liebt es, als Beraterin und Begleiterin Veränderungs- und Entfaltungsprozesse zu begleiten, manchmal anzustoßen, manchmal aufzufangen, in die Tiefe abzutauchen und Höhenflüge zu erleben, und dabei die spannende Balance zwischen Erfahren, Verändern und Entfalten zu finden. Darüber hinaus ist sie in der interdisziplinären universitären Lehre und Forschung tätig, bisher unter anderem an der Universität Wien, der Technischen Universität Wien und der Sigmund Freud Privatuniversität Wien und Linz.

*Kontakt:* [gudrun.salamon@initiatiefe.at](mailto:gudrun.salamon@initiatiefe.at); [www.initiatiefe.at](http://www.initiatiefe.at)